ID Frankfurt Independent Dance e.V.

PRESSESPIEGEL

IMPLANTIEREN 2016
site specific performance festival
Frankfurt am Main, 21.9. – 16.12.2016

Implantieren 2016 wurde ermöglicht durch Förderung der Stadt Frankfurt am Main und des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst

Stadt Kulturamt Frankfurt am Main

Hessen Hessisches Ministerium für Wissenschaft und Kunst

KOLUMNE

ESTHER BOLDT

dakteurin
rnal.mmg.de

bo

, **das gegenwärtige um** binde sich nicht gern fest an Häuser, esser informiert und , es besuche gezielter taltungen und weniger Ort um seiner selbst Folgerichtig haben vie- - und Staatstheater dende Abozahlen zu hnen. Dennoch versu- ch Theater an Möglich- gegenzusteuern: Das che Staatstheater in aden verheißt Abonne- , die maßgeschneidert ach den Wünschen und ben der jeweiligen Zu- erinnen und Zuschauer. gibt es Wahlabos und latz-Abonnements, Pre- n-, Wunschtags-, Mix-, en- und Familienabos. llte nun wirklich für nd jeden etwas dabei In Mainz gibt es neben Premieren-Abos Spezial- für die vier Sparten des es, Mix- und Jugend- . Und auch der Mouson- versucht seit dieser on, sein Publikum fester ch zu binden, mit Sech- Abos mit feschen Titeln „Hips Don't Lie" (Tanz) „All Around The World". oluter Testsieger scheint nfalls das Schauspiel nkfurt zu sein, das hat 2009 150 Prozent mehr onnements zu verzeich- . Die Frankfurter einen doch recht bin- ngsfreudig zu sein.

Erleuchtende Lektüre bei Eleonora Herders Stadtführung

Implantieren

Ein Festival junger Frankfurter Künstler breitet sich im Stadtraum aus.

Im Herbst 2013 feierte es ein tolles, ambitioniertes neues Theaterfestival in Frankfurt Premiere: Unter dem Titel „Implantieren auf Naxos" zeigte eine Gruppe junger Frankfurter Theaterschaffender über mehrere Wochen hinweg Performances und Installationen, die mit den besonderen Gegebenheiten der Naxos-Halle arbeiteten. „Wir haben diese Idee nun radikalisiert und weitergedacht", erzählt Susanne Zaun von ID_Frankfurt, einem Interessenverband freier Theaterschaffender und Veranstalter von „Implantieren". „Das Festival hat sich nomadisiert und ausgebreitet auf die ganze Stadt." So werden die Künstlerinnen und Künstler bis zum Dezember an den verschiedensten Orten der Stadt Station machen, um diese „anders zu erfahren und anders erfahrbar zu machen." Die sehr verschiedenen Produktionen verbindet zweierlei: Sie verfolgen interdisziplinäre Ansätze und sie wollen nicht im klassischen Bühnenraum arbeiten, sondern gezielt in den Stadtraum gehen. So wird zur Eröffnung ein Frankfurter Kultort in Schwingungen versetzt, Hans Romanovs Yachtklub. Unter dem Titel „En Passant" erproben Friederike Thielmann und der Jodlclub hier die Resonanz alpiner Klänge im Flachland und schaffen vorübergehende Eindrücke. Die Regisseurin und Performancekünstlerin Eleonora Herder schreibt ein Buch, das zugleich Stadtführung und Performance ist. „Wo stehst du?" ist ein Stadtführer zu verschiedenen Orten der Frankfurter Wohnungsgeschichte, es leitet den Lesenden auf geheimen Wegen durch die Stadt und leitet ihn zugleich an, im Sinne eines aktivistischen Tourismus' selbst Schritte für ein anderes Frankfurt zu machen. Gekauft werden kann das Buch übrigens nicht, es liegt in fünf Buchhandlungen der Stadt aus, kann dort mitgenommen und zum Festivalende wieder zurückgegeben werden. Im Oktober dann zieht „Implantieren" mit Fanti Baum auf die umstrittene Pferderennbahn, Marialena Marouda zeigt eine performative Installation im Institut für Stadtgeschichte, und Berkenhoff/Siegwald unterrichten einen Workshop unter dem schönen Titel „How to find your inner Elvis". Das Festival lädt also zum Entdecken der Stadt ein, zu zweiten Blicken und leisen Überraschungen.

1 Implantieren, Performance, Ffm: Yachtclub, Deutschherrnufer 12, 22.9., 20 Uhr, 24./25.9., 12 Uhr, Eintritt: 7,-

>> **Anregende künstlerische Projekte vermessen die Stadt und ihre Orte neu.** *Esther Boldt*

HERAUSRAGEND ZIEMLICH GUT ANNEHMBAR MÄSSIG BODENLOS

FAZ, 23.9.2016

Die Alpen spiegeln sich im Main

Das Festival „Implantieren" lädt zum Auftakt auf den Fluss

Während die Sonne hinter Frankfurt untergeht und die Europäische Zentralbank orange glühend den letzten Schein einfängt, Jogger am Mainufer entlangrennen und einer dabei seltsam mit den Armen jubelt, wo gar kein Ziel ist, wird es auf dem Boot ganz still. Im „Yachtclub", dem schwimmenden Lokal zu Füßen der Jugendherberge am Sachsenhäuser Ufer, scharen sich Besucher vor einer Ecke mit drei alten Sesseln auf verwohntem Teppich. Leiser Gesang nähert sich von draußen, ein Damentrio in glitzernden Röcken. Langsam, langsam. Irgendwann landet es auf den Sesseln, ohne je das liebliche Singen zu unterbrechen, ein mehrstimmiges Lied von einem Vogel, in dem es immer wieder heißt „übers Wa-hasser komm'" und „meine Traurigkeit muss söhölber trogn". Eine alte alpenländische Weise. So beginnt die wunderliche Performance „En passant", das Schönste, was Frankfurt an so einem Abend passieren kann.

Denn es entzieht sich dem Zielen, dem Streben. Es fällt nicht aus der Zeit, sondern lässt sie im besten Sinne gleichgültig unter sich hindurchfließen. Was es mit der Traurigkeit auf sich hat, wird nicht erklärt, denn die drei mittelalten Frauen sprechen nicht. Sie tun überhaupt wenig: schauen ruhig und ernst einander oder die Zuschauer an, schälen eine Zwiebel, weiden einen Granatapfel aus, die Kerne zeichnen auf dem Tischchen die Grenze Österreichs nach. Von dort stammen die Neu-Frankfurterinnen Elisabeth Gabriel, Liese Lyon und Johanna Milz, Schauspielerinnen, Dramaturginnen, das Trio „Jodlklub".

Sie bauen sich aneinander wie zu einem alten Foto, das nicht geschossen wird. Im kleinen Tanzsaal des Yachtclubs nähern und entfernen sie sich im Gehen und Stehen. Und singen ihre Lieder. Silben, „lididijuulija, ruuulija, adiridija", Zahlen, „zwa und fünf is siiieben", plötzlich ein Gurren, „rukikiku", ein Satz, „ja, weil i Di maaag", oder immer länger werdende Töne, ein Netz aus drei Stimmen, das sich von den Frauen zu lösen scheint und einfach friedlich melancholisch im Raum schwebt, während dieser ein bisschen schwankt. Der Ernst der drei gestandenen Maiden bei ihrem volkstümlichen Tun hat eine leise Komik. Die kluge Regie von Friederike Thielmann hält den Deckel drauf. Bis zum absurden Ende, an dem die Sängerinnen sö-hölber zu Vögeln werden.

Julia Krauses dezente Soundregie füttert der andächtigen Stimmung andere Geräusche zu, das verstärkte Knarzen der Planken, mal ein Zwitschern, mal Rauschen von Meereswogen. Man mag sich erinnern an Auswanderer, die in fensterlosen Schiffsdecks vielleicht auf ähnliche Weise das Wasser zwischen der armen Heimat und dem ungewissen Amerika überquerten: mit Singen, mit Traurigkeit. Insofern trägt „En passant" viel mehr mit sich, als man beim Begriff „Jodeln" erwarten würde. Diese Inszenierung über das Verschwimmen von Zeiten und Orten eröffnete, passend, das mehrwöchige Festival „Implantieren" der Künstlerinitiative ID-Frankfurt.

In ihr hatten sich vor Jahren Tänzerinnen und Tänzer am Ort zusammengeschlossen. Vor allem durch Begegnungen bei den Projektensembles „PET" des verflossenen Tanzlabor_21 hat sich die Spartenschublade „Tanz" von ID-Frankfurt inzwischen weit geöffnet. Dessen frühere Festivalformate „Tanzpanorama" und „Rough Cuts" erlebten 2013 die Fortsetzung als „implantieren", wo speziell für die Naxos-Halle Performances erarbeitet wurden. Fanti Baum und Olivia Ebert wollten diese Idee nun fortführen: Uraufführungen ortsspezifischer Stücke. Aber diesmal außerhalb theaterüblicher Orte.

Womit sich nämlich etablierte Festivals und Theater gern mal am Rand schmücken und mit Performances im öffentlichen Raum, in Wohnungen oder Ruinen ausfransen, das wollten sie zur Hauptsache erklären. Die Pläne waren groß, sogar international, doch das erhoffte Geld aus Fördertöpfen floss nur spärlich. Also sind nur Künstler aus Frankfurt und Umgebung beteiligt, die aber mit dem Vorteil der Ortskenntnis punkten und deren erstaunliche Ideen umso deutlicher auf die Notwendigkeit hinweisen, solche hier studierten kreativen Köpfe, Hände, Füße vor dem Abwandern ins sexy Berlin zu bewahren. Für Frankfurt, für die Region.

Das Festival implantiert sich bis Dezember mit Performances vorübergehend an der Galopprennbahn, die es bald nicht mehr gibt, im Institut für Stadtgeschichte, das Vergangenes festhält, im Technoclub Tanzhaus West, dem die Zeit egal ist; und mittels einer Stadtführung in Buch- und App-Format lockt es zu einer Kreuzfahrt durch die Stadt auf den Spuren möglichen und unmöglichen Wohnens.

MELANIE SUCHY

Weitere Aufführungen von „En passant" am Samstag und Sonntag, 24. und 25. September, jeweils um 12 Uhr, Montag, 26. September um 20 Uhr. Nur wenige Restkarten. Anmeldung unter implantieren@idfrankfurt.com. Das Festivalprogramm steht unter www.implantieren2016.de

Der Jodlklub im Yachtklub
Quelle: bw.ø

FFM. | FESTIVALS

Frankfurter kreativer Bodensatz

21.09.-16.12. | Das Pop-up-Festival ŏimplantierenĭ

ŏEin Buch ist eine Performance ist eine Stadtfæhrungĭ . Unter diesem Motto kursiert derzeit ein Buch in mehreren Exemplaren in Frankfurt. Es ist in verschiedenen Buchhandlungen und an Orten des Festivals ŏimplantierenĭ zu haben. Genauer: Es kann ausgeliehen werden und einen durch die Stadt begleiten. Zu ŏOrten des Widerstands und Brutst±tten des Tr±umens, zu Pl±tzen der Frankfurter Wohnungsgeschichte, zu utopischen und dystopischen Szenarienĭ . - ber eine App kØnnen Videos und Interviews hinzugeladen werden. Wer das Buch ausgeliehen hat, kann sich damit auf einen ganz eigenen inter-aktiven Stadtrundgang begeben ¯ mit Performance und Selbstperformance. Denn das meiste daran obliegt einem selbst ŭ

Das Buch ŏWo stehst Du?ĭ (das nach Gebrauch zuræckgegeben werden soll fær den n±chsten Besucher) ist Teil des ungewØhnlichen Pop-up-Festivals ŏimplantierenĭ . Zwei Monate lang bespielt das Team um Fanti Baum und Olivia Ebert (ID_Frankfurt e.V.) weitgehend off-space-artige Raume mit kreativen und in der Form selten gesehenen, teils partizipativen Performances. Ein Archiv, ein Boot, einen Club, eine Rennbahn, ein Studio, die Stadt. Mit einem Jodlklub, einem Schlussgalopp, Poetry Exercises oder anderen schr±gen Dingen. Nur bedingt steht vorher fest, was dabei herauskommt.
Kurzum: ŏimplantierenĭ ist Off-space-Kultur of its best ŭ Und zumindest einmal musste die Zahl der Auftritte wegen der Nachfrage bereits erweitert werden: beim Gastspiel des schr±g-kreativen Jodlklubs auf dem Yachtklub ŭ (vss.).

Mehr Infos und Programm: implantieren | Die Buchhandlungen: Karl Marx Buchhandlung + Carolus Bæcher + Buchhandlung Walther KØnig + Das Lesecaf¶ | Letzte Termine: 08.12. + 14.12. + 16.12. | Buch-Aktion bis 08.12.2016

Wolken, Wind und Wellen

Marialena Maroudas „Poetry Exercises“ in Frankfurt

Ein Rat vorab: Man sollte über seinen Schatten springen. Auch wenn man zunächst kurz davor ist, Reißaus zu nehmen im Frankfurter Karmeliterkloster. Fühlt man sich doch angesichts von Spielanleitung, Wegeführung und Ausstellung fast ein wenig überfordert, und mag man sich zwischen all den Angeboten, zwischen Führungen durchs Stadtarchiv und wechselnden Performances im Refektorium erst einmal kaum entscheiden. Doch zum einen hat das Publikum hier reichlich Zeit, sich auf Marialena Maroudas „Poetry Exercises“ einzulassen. Schließlich ist es dem Besucher freigestellt, die performative Installation jederzeit zu betreten und auch wieder zu verlassen. Zum anderen kann einem, kaum eingetreten in Maroudas „Archive for (un)familiar things“, das ganze didaktische Beiwerk im Zweifelsfall auch einfach egal sein. Und siehe da: Alles wird wundersam poetisch und schließlich federleicht. „Implantieren“ ist das nomadische, von Independent Dance initiierte Festival überschrieben, das seit September an verschiedenen Orten im Frankfurter Stadtgebiet veranstaltet wird. Und wenn nun Marouda das Institut für Stadtgeschichte im Karmeliterkloster mit präzisen Interventionen bespielt, dann legt die Künstlerin nicht nur spielerisch Zugänge zum Gedächtnis der Stadt. Wer mag, schließt sich einem Mitarbeiter des Instituts zu einer Führung durchs Archiv an, oder man macht sich im Lesesaal mittels ausgewählter Ton- und Bilddokumente – vom großen Stadtgeläut bis zur Friedenspreisverleihung an Nelly Sachs – selbst ein Bild von Frankfurt.

Das Herz dieser Veranstaltung schlägt aber im Refektorium, wo Marouda, Katja Cheraneva und Malte Scholz das eigentliche Thema der „Exercises“ präparieren: die Erinnerung. An einen Tag im März etwa an der Nordsee, mit Wolken, Wind und Wetter und gewaltigen, am Strand sich brechenden Wellen; an die peitschenden Schüsse im Schützenverein Niedererlenbach oder einen Schwarm auffliegender Vögel irgendwo an der Friedberger Landstraße. Es sind alltägliche, oft flüchtige und allenfalls individuell bedeutsame Erlebnisse, die die Performer mit nichts als ihren Stimmen heraufbeschwören. Räume, Orte, Situationen, der eigene Garten, ein Besuch im Schwimmbad oder auf dem Weihnachtsbasar nehmen, erzählend rekonstruiert, buchstäblich Gestalt an.

Und es funktioniert, stellen sich im Publikum doch allmählich eigene Erinnerungen ein, etwa an die Brandung des Atlantiks an einem düsteren Tag im November, die Tauben auf dem Markusplatz vielleicht oder all die Menschen, Stimmen und Gerüche auf dem Weihnachtsmarkt. Wer mag, kann es dabei belassen, vielleicht noch eine Runde durch den Kreuzgang drehen und dabei den eigenen Schritten lauschen. Oder aber seine Eindrücke gleich vor Ort an einer der Workstations mit dem Gedächtnis der Stadt kurzschließen: Die Antworten, heißt es, würden selbstverständlich archiviert. CHRISTOPH SCHÜTTE

Die „Poetry Exercises“ sind heute noch einmal in der Zeit von 17 bis 21 Uhr im Institut für Stadtgeschichte, Münzgasse 9, in Frankfurt zu erleben. Informationen zum Festival „Implantieren“ gibt es im Internet unter *www.implantieren 2016.de*.

Flaneurin in Aktion: *Eleonora Herder, Verfasserin des Stadtführers, auf ihrem Spaziergang* Foto Anna Sukhova

Brüdergemeinschaft: *das Liebfrauenkloster* Foto Henner Rosenkranz

Teurer Wohnraum: *das Philosophicum* Foto Wolfgang Eilmes

Mit dem blauen Buch durch die Stadt

Was ist ein Zuhause? Danach fragt ein Stadt- und Architekturführer, der zugleich eine Performance sein will. Wer Frankfurt aus einem anderen Blickwinkel neu entdecken will, der sollte sich mit dem blauen Buch in der Hand auf den Weg machen.

Von Rainer Schulze

Erste Station: die Weinbar „Paris“ in Sachsenhausen. Die gutgelaunte Wirtin empfiehlt überbackenes Gemüse und einen Tee gegen die Erkältung. Beides kommt schnell und schmeckt ausgezeichnet. Am Nebentisch sitzt ein durstiger Mann mittleren Alters, der große Ähnlichkeit mit einem bekannten Schauspieler hat, und bestellt, mittags um zwölf, schon das zweite Pils. Auf der anderen Seite, auf Barhockern an einem hohen Tisch, nippen zwei schicke Business-Frauen am Grauburgunder. Wie sie wohl wohnen?

Die Wohnung ist das große Thema dieses Stadt- und Architekturführers, der zu ungewöhnlichen Wohnorten in Frankfurt führt. Was ist ein Zuhause? Was ist eine Stadt? So fragen es sich die Autoren im Vorwort des blauen Buchs, das man nicht kaufen, sondern nur vorübergehend in einigen Buchhandlungen ausleihen kann. „Dieses Buch ist eine Hommage an die Stadt Frankfurt, eine Stadt, für die es circa zwei Jahre braucht, um sie zu lieben“, heißt es in der Einleitung. Aber zugleich soll das Buch auch dazu motivieren, das Potential der Stadt neu zu entdecken, sie neu kennenzulernen.

Das geht am besten auf neuen Wegen. Und so führt dieser Stadtführer eben nicht zu den bekannten Sehenswürdigkeiten der Innenstadt, sondern zu Orten, an denen sich die Wohnungsfrage manifestiert, die nach Ansicht der Autoren vor allem eine soziale Frage ist. Unter diesen Orten sind die Ernst-May-Siedlung in Praunheim, die in der Frankfurter Siedlungs- und Architekturgeschichte eine besondere Rolle spielt, der Bauwagenplatz in Enkheim, das Obdachlosenasyl im Ostpark, das Philosophicum auf dem Campus Bockenheim, das Kapuzinerkloster Liebfrauen an der Hauptwache, ein vom Project Shelter vorübergehend besetztes Haus in Bornheim, die Wohngemeinschaft Lindenberg im Ostend und die Bar in Sachsenhausen. An diesen Orten wird das Thema Wohnraum kritisch, aber auch ein wenig sozialromantisch beleuchtet.

„Wo stehst du?“, steht auf dem blauen Buch. Die Aktion ist Teil des Performance-Festivals „Implantieren 2016“. Der Leser wird nicht nur zum Flaneur, der durch die Stadt streift. Er ist Teil einer Performance und somit auch ein Darsteller auf einer Bühne, die Frankfurt heißt. Die Texte stammen von der Künstlerin Eleonora Herder, die in Barcelona aufgewachsen ist. In ihrer Nachbarschaft hat sie beobachtet, wie ein Stadtführer eine Stadt verändern und zerstören kann. Wenn eine Bar oder ein Restaurant in den bei jungen Rucksacktouristen beliebten „Lonely Planet“ aufgenommen und zum vermeintlichen „Geheimtipp“ erkoren wurde, war der Ort spätestens vier Monate später nicht mehr das, was er früher einmal war. „Er war tot, hatte sich voll und ganz in den Dienst der Konsumentenansprüche der Touristen gestellt. Die Menschen, denen dieser Ort eigentlich mal gehört hatte, waren verschwunden“, sagt Herder. Sie hat sich deshalb gefragt, ob ein Stadtführer nicht auch anders funktionieren könne. Ob man ihn nicht auch dafür einsetzen könnte, Utopien wieder aufleben zu lassen. Ein solcher Führer könne ja ganz konkret zu Handlungen auffordern – nicht nur zu Aktionen von der Art, in einem bestimmten Café den legendären Blaubeerkuchen zu probieren. Herder fragt sich: Was würde passieren, wenn man die Leser dazu aufforderte, Wege zu gehen, die sonst nicht gegangen werden?

Zurück zur Weinbar. Sie ist deshalb eine Station im blauen Buch, weil irgendwo in der Nähe eine Wohnung auf dem Internetportal Airbnb angeboten wird. Der Leser in der Bar erfährt in dem Kapitel zwar nicht genau, um welche Wohnung es sich handelt. Aber er lernt doch viel über das Konzept des Unternehmens, seine Vorteile und seine schwierigen Seiten. Airbnb – die Abkürzung steht für „Airbed and breakfast“, also „Luftmatratze mit Frühstück“ – vermittelt Wohnungen an Touristen, die einen persönlichen Bezug zu ihrem Gastgeber suchen. Das Konzept ist durchaus ambivalent. Einerseits profitieren Gast und Gastgeber davon, dass der Wohnraum geteilt wird. Andererseits werden immer mehr Wohnungen zu Ferienwohnungen umgewandelt und damit dem Wohnungsmarkt entzogen. Und der Hotelmarkt leidet.

Und dann sieht man sie doch, die Wohnung. Mit Hilfe einer Anwendung für das Smartphone öffnen sich zu jedem Kapitel kleine Videofilme und Audiobeiträge. Wer die App auf seinem Handy installiert und das Gerät über bestimmte Seiten des Buches hält, steigt noch einmal tiefer ein. In Sachsenhausen zeigt ein Kurzfilm, wie der Gastgeber seine Wohnung für die Gäste herrichtet. Er räumt die Spielsachen beiseite, legt frische Handtücher auf das Bett und stellt eine Weinflasche auf den Tisch. Dann klingelt es an der Tür.

Was motiviert einen Menschen dazu, seine Wohnung gegen Gebühr zu teilen? Mehr über die Motive des Gastgebers erfährt der Hörer im Audiobeitrag. Der Besitzer hat die Wohnung in Sachsenhausen einst für viel Geld für sich und seine Familie gekauft. Die Ehe ging in die Brüche, nun ist er unterhaltspflichtig und braucht das Geld. Er vermietet seine Wohnung für 150 Euro pro Nacht. Dass jemand Fremdes in seinem Bett schläft, sei anfangs eine große Überwindung für ihn gewesen, sagt er. Die größte Angst? „Dass meine Bude einmal zerstört und ausgeräumt ist.“

Zweite Station: das Liebfrauenkloster. Wer von der Hauptwache die Neue Kräme in Richtung Römerberg läuft und in Höhe eines Brunnens scharf links abbiegt, kommt in einen Innenhof. Hier gibt es einen Obdachlosentreff und einen großen Kerzenständer, auf dem Besucher ihre Teelichter abstellen, bis zu 1000 Kerzen am Tag. Dahinter liegen die Liebfrauenkirche und das Kloster, in dem elf Brüder des Kapuzinerordens leben. In ihrer Klosterfamilie verzichten sie auf Privatbesitz und wohnen in kleinen Zellen. In diesem Kapitel kommt im Audiobeitrag Bruder Christopherus zu Wort, er erzählt anschaulich vom Alltag der Mönche. Der Tag beginnt um acht Uhr mit dem Morgengebet in der Kirche und endet um 21 Uhr mit dem Abendgebet.

Dritte Station: die Ernst-May-Siedlung in Praunheim. May, in den zwanziger Jahren der Kopf des „Neuen Frankfurts“, wollte die Menschen in Zeiten der Wohnungsnot nicht nur behausen. Der Stadtbaurat wollte mit seinen Großsiedlungen, die wie ein Kranz die Innenstadt umgaben, einen neuen Lebensstil schaffen. Die genormten Kleinwohnungen für das Existenzminimum verzichteten auf dekorativen Schmuck und gaben mit ihrer einheitlichen Farbgestaltung nach außen ein homogenes Bild ab. Die ästhetische Form verband sich mit einem sozialen Anspruch: Jeder Bewohner verfügte über ein Stück Garten, um sich versorgen zu können. In Frankfurt umfasste sein Bauprogramm 15 000 Wohnungen. Bis 1930 entstanden entlang des Niddatals die Siedlungen Römerstadt, Westhausen in Praunheim, Höhenblick am Ginnheimer Hang und Bruchfeldstraße in Niederrad, ferner die Siedlung Am Bornheimer Hang und etwas später die Hellerhofsiedlung im Gallus.

Wohnungspolitisch war wegweisend, was in den zwanziger Jahren entstand: Unterkünfte für das Existenzminimum. Das Erbe Mays halten in Praunheim allerdings nur noch wenige Bewohner in Ehren. Die zwischen 1926 und 1929 errichtete May-Siedlung ist unter den Frankfurter Wohnsiedlungen aus der Ära des Stadtplaners das hässliche Entlein. Seit Jahren herrscht hier ein Wildwuchs, der auch das Landesamt für Denkmalpflege davon abgehalten hat, die Siedlung unter Denkmalschutz zu stellen. Die Fassaden sind kunterbunt gestaltet, die Fenster nach Belieben ausgetauscht worden, die Vordächer sind so abwechslungsreich wie im Legoland.

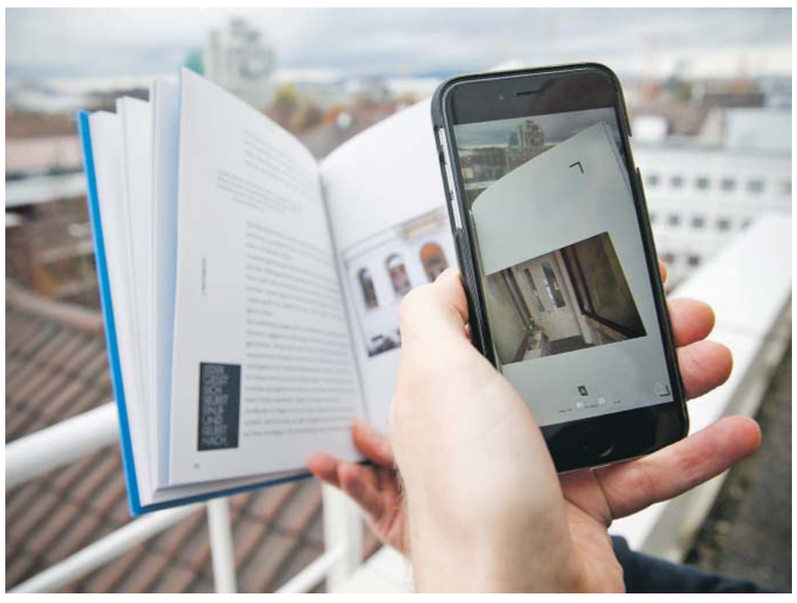
Vierte Station: das Philosophicum auf dem Campus Bockenheim. Das 1960 von Ferdinand Kramer errichtete Seminargebäude wird derzeit von einem privaten Bauherrn zu einem Apartmenthaus umgebaut. Vor dem denkmalgeschützten Gebäude wurde ein Anbau errichtet, der in diesen Tagen mit Backsteinklinkern verkleidet wird. Ein Bauarbeiter reinigt mit dem Hochdruckreiniger die Fassade, an die jemand einen schwarzen Farbbeutel geworfen hat. Die Fenster der Eingangstür sind auch schon zersplittert. Die Rückseite des Gebäudes ist geschützt wie ein Gefängnis, eine Rolle Nato-Draht auf dem Bauzaun soll abschrecken.

Das Apartmenthaus „The Flag“ ist das Lieblingsfeindbild einer linken Szene in Bockenheim. Sie kritisiert, dass eine Bürgerinitiative, die das Gebäude als Wohnhaus nutzen wollte, nicht zum Zug kam und die städtische ABG das Haus stattdessen an jenen Bauherrn verkauft hat, der nun die Apartments einrichtet. Die Zimmer sind recht teuer, die Wohnkosten übersteigen das Budget der meisten Studenten. Immerhin werden einige Zimmer mit öffentlichen Mitteln gefördert und zu günstigen Preisen an Studenten vermietet. Davon erfährt man in dem Stadtführer allerdings nichts. Stattdessen wird dem Leser mitgeteilt, dass die Mieterinitiative, die einst an der Finanzierung scheiterte, angeblich 6,1 Millionen Euro aufbrachte, um das Philosophicum zu erwerben. Man muss das Projekt nicht gutheißen – mit einem normalen Studentenwohnheim hat das Apartmenthaus „The Flag“ wenig gemeinsam. Aber die Mieterinitiative wird romantisiert. Schade, dass der Stadtführer auf dem linken Auge ziemlich blind ist.

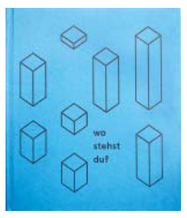
Insgesamt jedoch ist das spannende Experiment sehr gelungen. Das Buch ist gespickt mit klugen Zitaten von Alexander Kluge, Theodor Adorno und Roland Barthes. Der lesende Flaneur lernt seine Stadt tatsächlich mit anderen Augen und aus einem anderen Blickwinkel kennen. Wer sich auf den Rundgang begibt, der sollte unbedingt die kostenlose App auf seinem Smartphone installieren. Denn die Videos und Audiobeiträge sind ein echter Clou. Sie geben dem Projekt eine zusätzliche Dimension.

Bis zum 8. Dezember kann das Buch in folgenden Buchhandlungen ausgeliehen werden: Karl Marx Buchhandlung, Jordanstraße 11, Bockenheim; Carolus-Buchhandlung, Vilbeler Straße 36, Innenstadt; Buchhandlung Walther König, Hasengasse 5–7, Innenstadt; Lesecafé, Diesterwegstraße 7, Sachsenhausen. Es empfiehlt sich, am Telefon vorab zu fragen, ob ein Exemplar vorhanden ist.

Wohncontainer: *das Obdachlosenasyl im Ostpark* Foto F.A.Z.



Smart: *Mit einer App können Videos und Interviews abgerufen werden.* Foto Helmut Fricke



Eleonora Herder, Maria Hagen, Alla Poppersoni, Anna Sukhova: „Wo stehst du?“

Frankfurt 2016, 114 Seiten, nicht käuflich zu erwerben

Mein Tipp

Wo sich die Geierlay über das Tal spannt

Im Hunsrück sorgt eine lange Hängeseilbrücke für Nervenkitzel

Der Hunsrück liegt gefühlt vom Zentrum des Rhein-Main-Gebiets viel weiter entfernt als Taunus, Odenwald und Spessart. Dabei braucht es nur ein kleines bisschen länger, um in das Mittelgebirge zu fahren, dem Edgar Reitz mit seiner Trilogie „Heimat“ ein filmkünstlerisches Denkmal gesetzt hat. Wer die Witterung nicht scheut, wird bei Wanderungen in diesen Tagen ein Naturerlebnis der besonderen Art haben, in menschenleeren nebligen Tälern, an verwunschenen Flüsschen, die, wenn man Glück hat, in der spätherbstlichen Sonne glitzern, auf den „Traumschleifen“, wie sich die perfekt ausgeschilderten Pfade durch Wald und Flur im Hunsrück nennen. Die Landschaft hat sich viel von ihrer Ursprünglichkeit erhalten, auch wenn in den letzten Jahren überall Windkraftanlagen installiert wurden. Für etliche Orte bilden sie mittlerweile einen entscheidenden wirtschaftlichen Faktor. In Mörsdorf etwa dienten die Einnahmen, die ein Windpark der Gemeinde einbrachte, einem ambitionierten Projekt: Seit einem Jahr zieht die Geierlay die Besucher an, mit 360 Metern Deutschlands längste Hängeseilbrücke, ein Erlebnis gerade für Kinder. Das Besucherzentrum in Mörsdorf empfiehlt sich als erste Anlaufstelle, dort kann man auch sein Fahrzeug parken, die Brücke ist nur zu Fuß oder auf dem Fahrrad zu erreichen.

Auf dem Rückweg nach Mainz, Wiesbaden oder Frankfurt lohnt sich ein Abstecher zum Günderodehaus (Siebenjungfrauenblick, Oberwesel, Netzadresse *www.guenderodefilmhaus.de)*, das Reitz einst als Kulisse für die dritte „Heimat“-Staffel nutzte. Es wurde eigens aus Seibersbach an diese malerische Stelle am Rhein versetzt. Eine kleine Ausstellung dokumentiert die Dreharbeiten.

Michael Hierholzer (zer.)
ist zuständig
für den Kulturteil
der Rhein-Main-Zeitung.

DÉJÀ-VU
MIT DEM ZWEITEN BLICK

Wir zeigen in unserer Herbstausstellung
MEISTER DER MODERNE
ausgewählte Werke aus dem Bestand der Galerie
von
HORST ANTES GEORG BASELITZ SERGE BRIGNONI
BRAM BOGART MAX BECKMANN SONIA DELAUNAY
SAM FRANCIS HOWARD HODGKIN
HEINZ KREUTZ ANDRE LANSKOY JOAN MIRO
PABLO PICASSO ARNULF RAINER BRAM VAN VELDE

15. NOVEMBER - 21. DEZEMBER 2016
DIENSTAG - FREITAG 11-18 SAMSTAG 11-14

GALERIE MICHAEL BLASZCZYK
KUNSTHANDEL
D-61348 BAD HOMBURG V.D.H. · LUDWIGSTRASSE 3 · TEL FAX 06172/29398

Festivaleröffnung «Implantieren»

© David Rittershaus/Festival Implantieren Frankfurt

Streifzüge mit Rennpferden und Sirenen

Mit dem Festival «Implantieren» behauptet sich die junge Freie Szene selbstbewusst in der Stadt Frankfurt

Von Esther Boldt

Jodeln ertönt wie von fern. Dann klappen die Fensterläden auf und geben den Blick frei auf das dahinterliegende Grün des Flusses. Darin: drei Frauen mit Badehauben, schwimmend, singend. Singen vorüber, in kräftigen Zügen. Und für einen trügerischen Augenschein, einen Wimpernschlag lang erscheint es der Betrachterin, als schwämmen sie in einem grünen Bergsee und die Maininsel hinter ihnen sei sein Ufer. Doch nein, wir sind hier nicht im Gebirge, sondern in Frankfurt am Main. Im Yachtklub, einem Boot mit Bar und Disco, das gemütlich am Mainufer dümpelt, hat die Regisseurin und Dramaturgin Friederike Thielmann die Sinnestäuschung eingerichtet – und die Gesänge der Alpen mitten in den Frankfurter Stadtraum hineingelegt; oder sollte man sagen: geschnitten? Vor Auge und Ohr der Betrachterin jedenfalls überlagern sich höchst heterogene Landschaften, Flachland und Gebirge, schneebedeckte Gipfel und gläserne Wolkenkratzer.

Selbstbehauptung der Freien Szene

«En Passant» heißt die Konzertperformance von Thielmann und den drei Sängerinnen und Performerinnen Elisabeth Gabriel, Liese Lyon und Johanna Milz. An einem milden Septemberabend eröffnete sie das Festival «Implantieren», das über zwei Monate hinweg Arbeiten freier Theatermacher*innen an theaterfernen Orten zeigte. «En Passant», dieser typisch urbane Modus des Rezipierens im Vorübergehen, war dabei vielen der künstlerischen Arbeiten zu eigen: Sie setzten sich so elegant wie nach-

drücklich an Orten fest und mit ihnen auseinander – wie eben dem Yachtklub des legendären Clubbetreibers Hans Romanov, an dem Thielmann und ihre singenden Performerinnen Räume mit einer beiläufigen Virtuosität verschneiden, die zu schwankender Entortung verführt.

Da sitzen die drei jodelnden Damen zunächst am Nierentischlein, zerzupfen Zitronen, Granatäpfel und Zwiebeln, dass die Säfte nur so spritzen, während das leise Knarzen des Bootes von Soundkünstlerin Julia Krause verstärkt wird. In ihren engen Paillettenröcken sind sie selbst hybride Figuren zwischen Hausfrau und Sirene, die anfangen zu singen, als sei ihnen gerade etwas eingefallen, und ebenso plötzlich wieder verstummen. Diese Schnitte, Brüche, Sprünge eröffnen für Momente andere Räume, sie verschneiden Realitäten und eröffnen andere Perspektiven auf die Stadt. Und diese erscheinen notwendiger denn je: Die Kommerzialisierung und Privatisierung des Stadtraums schreitet weiter voran und wird grell sichtbar, wenn beispielsweise – wie auch in Frankfurt – anlässlich der notwendigen Sanierung des Schauspielhauses mit seinem Abriss und seiner Verlegung geliebäugelt wird, um ein weiteres innerstädtisches Filetgrundstück den Immobilienspekulanten zum Fraß – sprich: zum nachverdichtenden, hochpreisigen Verbauen – vorwerfen zu können. Innerhalb dieser massiven städteräumlichen Verschiebungen praktizierte «Implantieren» temporäre Besetzungen und übte sich in Wieder-Aneignungen.

Dabei ist «Implantieren» mehr als ein Festival. Es ist ein Statement, eine Behauptung im Wortsinn: Hier behauptet sich eine junge, freie Theaterszene, die in der Stadt lange keinen Platz fand. «Unsere Arbeit ist mit dem Impuls entstanden, dass wir hier in Frankfurt bleiben wollen, arbeiten und leben, und das auch zu einem Zeitpunkt, an dem man dafür belächelt wurde», erzählt die Regisseurin Susanne Zaun, Mitinitiatorin des Festivals und Mitglied des veranstaltenden Vereins ID_Frankfurt. Seit 2009 setzt sich dieser für verbesserte Arbeitsbedingungen in der Stadt ein. Denn in Frankfurt herrschte lange Jahre eine paradoxe Situation: An den lokalen Hochschulen, der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst (HfMDK) sowie bei den Theaterwissenschaften an der Frankfurter Goethe-Universität und der Gießener Liebig-Universität wurden immer mehr Künstler*innen ausgebildet. Arbeit aber gab es für sie hier nicht: Die ohnehin nicht üppigen Fördermittel für freies Theater gingen zum Großteil an jene erste Generation der freien Theatermacher, die sich hier in den 1980er Jahren ihren Platz erkämpft hatte. Zudem hat die Schließung des TAT 2004 in der Freien Szene ein Vakuum hinterlassen, das auch das Künstlerhaus Mousonturm nicht schließen kann. Mangels Perspektiven wanderten also Rimini Protokoll und Co. ab nach Berlin, wo geringere Lebenshaltungskosten und der Hauptstadtkulturfonds lockten.

© Jörg Baumann/Festival Implantieren Frankfurt

In ihren «Poetry Exercises» lädt Marialena Marouda die Besucher ein, sich durch das «archive of (un)familiar things» zu bewegen

Im Geräuscharchiv

In den letzten Jahren haben sich jedoch immer mehr junge Künstler*innen dafür entschieden, in der Stadt zu bleiben; sie haben sich zusammengetan, mit Politikern gesprochen, Grabenkämpfe ausgefochten und nun erreicht, dass die Situation sich allmählich verbessert. So sind die Mittel für Projektförderung auf 550.000 Euro aufgestockt worden, es wurden neue Fördermodelle eingerichtet, und seit 2015 entscheidet nicht mehr das Kulturamt allein über die Vergabe der Fördermittel, sondern auch ein Experten-Beirat, dessen erste Entscheidungen für große Aufregung sorgten – aber auch dafür, dass endlich über Förderkriterien und künstlerische Qualität diskutiert wird. In diesem Sommer hat die neue Stadt-Regierung zudem in Aussicht gestellt, dass noch einmal 2 Millionen Euro mehr ins Freie Theater wandern sollen. Und so bildet sich langsam wieder eine Freie Szene. ID_Frankfurt operiert hier an mehreren Stellen: Der Verein gründete 2012 das Z – Zentrum für Proben und Forschung, das seither Proberäume zu bezahlbaren Preisen bietet, aber auch einen Ort für Austausch und Vernetzung. Und er veranstaltet Festivals wie das «Tanzpanorama» oder «Implantieren», um der Szene zu Sichtbarkeit zu verhelfen.

So richtet sich die Choreografin und Performerin Marialena Marouda mit ihren «Poetry Exercises: An Archive of (un)familiar things» an jenem Ort ein, an dem stetig an der Geschichte der Stadt geschrieben wird: das Institut für Stadtgeschichte. In 25 Regalkilometern lagern hier die wichtigsten Dokumente. Das Programm des Abends ist ein komplexes Gewebe: Es gibt Führungen von hauseigenen Archivar*innen und Bibliothekar*innen, die mit großer Detailgenauigkeit in die Ordnung der Dinge einführen. Es gibt Stationen im Haus, an denen die Künstler*innen vorhandene Dokumente neu arrangiert haben. Und es gibt Performances, die versuchen, den Gedanken des Archivierens neu zu fassen – beispielsweise, indem sie ein unabgeschlossenes Archiv von Geräuschen eröffnen, von etwas höchst Flüchtigem also, das in unsere schriftbasierte Kulturgeschichte kaum Eingang findet.

Leise Raumaneignung

So können Besucher*innen selbst Geräusche archivieren, indem sie ihre Re-Produktion mit dem eigenen Körper notieren und auf DAT aufnehmen, und die Performances von Marialena Marouda, Katja Cheraneva und Malte Scholz greifen sie in ihren höchst präzisen akustischen Streifzügen auf, in denen sie mithilfe ihrer Körper im Raum das Auffliegen eines Taubenschwarms simulieren oder das Rauschen einer Klimaanlage. Spielerisch werden verschiedene Ordnungssysteme miteinander konfrontiert, und es wird durchaus lustvoll die Frage aufgeworfen, welche Elemente einer Kultur in ihre Erinnerung überführt werden und welche dem Vergessen anheimgegeben.

Etwas zu beiläufig geht es dagegen auf der Galopprennbahn zu, wo Fanti Baum zur Begehung unter dem Titel «Land/Horses» einlud. Sie liegt zentral zwischen Flughafen und Stadtmitte, unter den aufsteigenden Fliegern und vor der sich entfaltenden Skyline. Im vergangenen Jahr wurde sie zum Gegenstand von Frankfurts bislang erstem Bürgerentscheid: Der insolvente Rennklub hat sich gegen ihre Schließung gewehrt, hier soll ein neues Trainingszentrum des DFB entstehen. Und so singen Performerinnen einen Abgesang aufs letzte Rennen, Tonaufnahmen sind zu hören, und lose wird auf Kafkas «Naturtheater von Oklahoma» angespielt. All die Fäden laufen allerdings nicht zusammen, und die großartige Kulisse stiehlt der Performance die Show.

Eher leise kommen diese Raumaneignungen daher und subtil, erfreulicherweise fehlt es ihnen an zeitgemäßer Lautstärke und großen Gesten. Denn die sich endlich konstituierende Szene jüngerer Theatermacher setzt nicht auf einzelne Lautsprecher, sondern auf eine so kollektive wie konsequente (kultur-)politische Arbeit, auf Netzwerk und Austausch. Das ist eine gute Nachricht – und ein Versprechen für die Zukunft.

Radio:

hr2, 21.9.2016: Vorankündigung „En Passant“ von Friederike Thielmann und Jodlklub

radio x, 4.11.2016: Susanne Zaun und Eleonora Herder als Sendungsgäste von Felicitas Herrschaft